

fehlung, Lehrstühle für Hebräisch an mehreren Universitäten zu errichten. Raimundus Martini ist kein Konvertit und folglich war er auch nicht ursprünglicher Rabbiner. Es hätte erwähnt werden müssen, daß der Pugio fidei in der Zeit Reuchlins als Ganzes noch nicht gedruckt war. Dies sind nur einige der Unkorrektheiten, die sich in den Anmerkungen finden. So sehr es zu begrüßen wäre, wenn der Anmerkungsapparat vollständiger und richtiger wäre, so wird doch die Gesamtleistung dadurch nicht geschmälert. Dankbar muß es begrüßt werden, daß dieser Text, in dem sich ein Christ am Ende des Mittelalters um ein gerechtes Verhältnis zu den Juden bemüht, in einer so angenehmen Ausgabe erschlossen worden ist. Die Ausstattung des Bandes mit Abbildungen Johannes Reuchlins aus einem Einblattdruck von 1516 und Faksimile von Reuchlins handschriftlichem Besitzvermerk in Sefer Nitza-ehon und im Traktat Sanhedrin gibt darüber hinaus dem Buch noch einen ästhetischen Reiz.

W. E.

Die Stimme Israels. Deutsch-jüdische Lyrik nach 1933. Ausgewählt und eingeleitet von Thilo Röttger. München 1966. Kösel-Verlag. 100 Seiten.

Diese Auswahl wird durch die Überschrift der Einleitung charakterisiert: „Ein Kapitel Geschichte in Gedichten“ — „was also deutsch-jüdische Dichter im Gedicht über das Schicksal der Juden nach 1933 ausgesagt haben. Zunächst ist diese Auswahl für den Bereich der Lyrik ein Extrakt aus dem vorläufig letzten Beitrag der Juden zur deutschen Dichtung. Es gehört“, wie die Einleitung besagt, zu dieser Geschichte, daß die hier ausgewählten Autoren „für eine oder zwei Generationen deutscher Leser verschwunden, wie ausgewischt war.“ Diese Gedichte stehen jetzt verstreut in vielen wieder erschienenen Büchern. „Was dort aber begreiflicherweise unbemerkt blieb, das ist hier thematisch zusammengefaßt zu einem Ganzen, das uns mit erstaunlicher Einmütigkeit und Eindringlichkeit sagt, wie deutsche Juden das Schicksal der Jahre 1933/45 getragen und bewältigt haben... nirgendwo eine Stimme des Zornes oder Hasses, nur Stimmen der Klage, des Leidens, der Selbstbesinnung und — der Versöhnung...“ Es sind die folgenden Stimmen: Franz Werfel, Alfred Mom-bart, Karl Wolfskehl, Else Lasker-Schüler, Ludwig Strauss, Mascha Kaleko, Paul Celan, Franz Baermann Steiner, Gertrud Kolmar, Nelly Sachs, Hilde Domin. Ein Quellenachweis beschließt diese ergreifende Auswahl.

G. L.

Franz Rosenzweig: Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand. Hrsg. und eingeleitet von Nahum Norbert Glatzer. Düsseldorf 1964, Joseph Melzer Verlag. 128 Seiten.

Im Joseph Melzer Verlag, der inzwischen von Düsseldorf nach Darmstadt übersiedelt ist, erschien unter den Judaica auch ein auf den ersten Blick etwas seltsamer Titel. Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand, das sich als eine Art Krankengeschichte gibt, denn die Kapitel tragen folgende Überschriften: Der Anfall, Krankenbesuch, Diagnose, Therapie, Kollegialer Briefwechsel, Die Kur, Nachkur, Zurück in den Beruf. Außerdem gibt es ein doppeltes Vor- und Nachwort, an den Kenner, der zurückgewiesen, an den Leser, der eingeladen wird. Verfasser dieses merkwürdigen Büchleins ist Franz Rosenzweig, neben Martin Buber und Leo Baeck der bedeutendste der jüdischen Denker in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Nahum N. Glatzer, der Herausgeber, der sich unter anderem auch um den Begründer der Wissenschaft des Judentums, Leopold Zunz, verdient gemacht hat, schreibt in der Einleitung, versteht die Veröffentlichung des Büchleins zuerst und vor allem als einen Beitrag zur Biographie von Franz Rosenzweig, nämlich zu seiner Auseinandersetzung mit dem deutschen Idealismus, und der Begründung seines neuen Denkweges, wie er ihn im 1918 vollendeten Stern der Erlösung erprobt hatte. Das Büchlein entstand auf Grund der Anregung des Verlegers von Fommanns Taschenbüchern, seine Anschauungen in einer gemeinverständlichen Form darzulegen. Zwar schrieb

Rosenzweig 1921 das Manuskript, konnte sich aber zu einer Veröffentlichung nicht entschließen, weil er den Lesern kein „auf Bestellung“ gearbeitetes Buch in die Hand geben wollte. Lediglich maschinenschriftliche Durdschläge verschickte er an Freunde. Erst 1953 besorgte Nahum N. Glatzer eine englische Übersetzung, und 43 Jahre nach dem Entstehen des Manuskriptes erfolgte nun endlich der Druck im deutschen Original. Dem Büchlein kommt daher die Bedeutung einer Neuentdeckung zu. Auf das Selbstverständnis von Franz Rosenzweig wirft es ein neues Licht. Es lockt an, sich mit dem Denken dieses ungewöhnlichen Menschen mehr zu beschäftigen, läßt uns sein Ringen um seinen Weg noch einmal nachvollziehen.

W. E.

Martha Saalfeld: Judengasse. Roman. Mit elf Zeichnungen von Werner vom Scheid. Verlag Kurt Desch. Wien-München-Basel 1965. 204 Seiten.

Martha Saalfeld, die aus Landau in der Pfalz stammt, führt mit ihrem Roman in das Milieu der Heimat ein. In der Judengasse, einer Vorstadtstraße, wohnen jüdische Trödler und Krämer. Aus der Warte eines Kindes schildert die Dichterin das Leben der Straße und ihrer Bewohner. Zu einem von ihnen, dem Gymnasiasten Sigi, und seinem Großvater, dem Trödler Ephraim, hat sie besondere Zuneigung gefaßt und erleidet daher die Ablehnung, den deutlich spürbaren Antisemitismus mit, der die Menschen in der Judengasse bedroht und zu ersticken droht. Die nichtjüdische Bevölkerung besteht gewiß aus achtbaren Bürgern, die an Gewalttat nicht denken. Ihre Selbstgefälligkeit und ihre Verachtung der Juden aber müssen diese als ständige Bedrohung empfinden. Besonders der Gymnasiast Sigi vermag die ständige Zurücksetzung nicht zu ertragen. Er sucht sich dagegen aufzulehnen, die Flucht zu ergreifen, sich zurückzuziehen. Aber da er schließlich keinen Ausweg sieht, wählt er den Tod. Das Mädchen sieht die innere und äußere Bedrohung und sucht vergeblich mit ihrer Liebe und Fürsorge sie zu bannen. Nur die Erinnerung bleibt! Eine Warnung auch vor dem latenten Antisemitismus in poetischer Form, ein Appell an das Gewissen derer, die äußerlich nicht schuldig wurden, und doch versagten.

W. E.

Gershom Scholem: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen. Zürich 1957. Rhein-Verlag. 490 Seiten.

Das grundlegende Buch über die Hauptströmungen der jüdischen Mystik, geschrieben von dem gegenwärtig bedeutendsten Historiker der jüdischen Mystik, liegt in einer Ausgabe des Rhein-Verlages seit 1957 vor (vgl. FR XI, 41/44. S. 109 r.). Zwanzig Jahre nach Abfassung des ersten Entwurfes der Vorlesungen, aus denen das Buch entstanden ist, ergriffen der Rheinverlag in Zürich und der Alfred Metzner Verlag in Frankfurt die Initiative zur Veröffentlichung der deutschen Fassung. Ihr liegen umfangreiche deutsche Entwürfe, Vorlagen für den englischen Text sowie die verbesserte dritte englische Auflage zugrunde. Zwar sind inzwischen weitere Veröffentlichungen zum Wesen und zur Bedeutung der Kabbala erschienen, sie haben jedoch nicht die Bedeutung dieses Werkes zu schmälern vermocht. Es ist noch immer unentbehrlich für das Verständnis der Geschichte der jüdischen Mystik.

W. E.

Ernst Simon: Brücken. Gesammelte Aufsätze. Heidelberg 1965. Verlag Lambert Schneider. 531 Seiten.

Adolf Leschnitzer veranlaßte einige Freunde, die Drucklegung dieses Bandes zu ermöglichen, das schönste Geburtstagsgeschenk für den Fünfundsechzigjährigen, zugleich aber auch eine Gabe an uns Deutsche. *Martin Buber* verfaßte das Geleitwort. Lambert Schneider, der, seit er die Initiative zu der Bibelübersetzung Martin Bubers und Franz Rosenzweigs ergriffen hatte, in engem Kontakt mit ihm stand, hat nun in gleicher Ausstattung, wie er gemeinsam mit Kösel Bubers Werke herausgebracht hat, die Sammlung der Aufsätze vorgelegt.

Ernst Simon, 1899 in Berlin geboren, 1916 Kriegsfreiwilliger, vor Verdun verwundet, fand noch als Soldat zur zionistischen